

TRÄGHEITSGESETZE

I Wird eine Stadt von Barbaren erobert, die die komplizierten Gerätschaften bloß als Mobiliar verwenden, so liegt kein Irrtum vor, denn die Gerätschaften sind tatsächlich – durch die Eroberung – in Mobiliar verwandelt.

II Das stärkste Argument in der Philosophie ist die Borniertheit. Wer schon die Frage nicht sieht, ist gegen jede Antwort gefeit! Ganze Gesamtausgaben lassen sich von einem *Warum eigentlich?* oder einem *Was soll das?* wegscheuchen wie ein lästiges Ungeziefer.

III Die Freiheit und Würde des Philosophen besteht darin, dass er im Trüben fischt. Wäre ich etwa Mathematiker, so nähme ich mich zweifellos lächerlich aus neben Descartes, Pascal oder Leibniz. Da es aber in der Philosophie keine eigentlichen Beweise gibt, kann sich niemand sicher sein, dass ich Descartes, Pascal oder Leibniz nicht weit hinter mir gelassen habe.

IV Es gibt nur die Besessenheit oder die Leere, von etwas erfüllt sein oder eben nicht. Aber der Clou ist: Die Besessenheit ist nicht nur das Gegenteil der Leere, sondern auch ihre Vorstufe, es gibt eine seltsame Verwandlung des Rituals in Routine. Zuletzt ist man wie ein Trinker ohne Durst, wie ein Loch in der Wand, aus dem man den Nagel herausgezogen hat.

V Es gibt Angst, die Vorstellungen der Überwindung zeugt, wie die Schwere Träume des Flugs. Und es gibt eine Angst, die ist die Schwärze traumlosen Schlafs in unserer Wachheit und die Schwere ist leicht gegen sie. Und diese Angst macht nicht eigentlich Angst; denn sie ist Unmöglichkeit und also auch Unmöglichkeit von Angst, die doch nur Angst vor der Überwindung ist.

VI Alles erfordert immer unsere ganze Kraft. Wenn man einen Marathon läuft, so erfordert der Marathon unsere ganze Kraft, wenn man sich rasiert, so erfordert die Rasur unsere ganze Kraft. Irgendwann kommt der Tag, da wir uns etwas vornehmen, dass unsere ganze Kraft übersteigt. Ich weiß aber nicht, was dann geschieht: Ich habe mir immer nur vorgenommen, mich zu rasieren.

VII Die Existenz Gottes scheint uns von allem zu dispensieren: Wir haben nur seinen Willen zu erfüllen, aber wenn wir es nicht tun und unseren Neigungen folgen, so erfüllen wir auch seinen Willen, denn er hat uns geschaffen. Ist außer Christus kein Weg, so sind wir notwendig in Christus, da andernfalls die Zeit erstarrt und der Raum verdampft wäre. Gott stellt sich zuletzt als eine ganz profane Sache heraus ...

VIII Wie ein Läufer, der seine Niederlage einsieht, sich auf der Aschenbahn ausstreckt, das Gesicht mit geschlossenen Augen der Sonne zuwendet, die dunkle Glut durch seine Lider wogen fühlt und den Montag in weiter Ferne weiß, während der Sieger immer noch mit schmerzverzerrtem Gesicht nach der Ziellinie rast – so habe ich mein eigentliches Leben vertan und immer nur die Wettläufe an den Sonntagen gewonnen.

IX Die Verkehrtheit der Psychoanalyse liegt in der Wendung *Ins Unbewusste verdrängt*, wie wenn es ein Unten, ein dunkler Grund der Versunkenheit sei: Es ist ein Oben, daraus die klaren Gedanken und Empfindungen herabsinken wie Schneekristalle aus verhangenem Himmel. Zwei Seelenkräfte ringen miteinander – die stärkere wird Wirklichkeit und die schwächere Bewusstsein. Unser Bewusstsein ist der Klagechor unterlegener Seelenkräfte.

X Die Gesellschaft zu verstehen ist von Übel. Um den Niedergang zu bekämpfen, muss man seine Ursache kennen; hat er aber eine Ursache, so ist er unabwendbar. Die Freiheit ist immer

unbegreiflich. Wir müssen damit anfangen, die Gesellschaft misszuverstehen; unseren eigenen Kreis immer enger ziehen und zuletzt das Unbekannte derart anschwellen lassen, dass selbst die Frage der Kellnerin zu einer mythischen Anrufung wird.

XI Jede philosophische Theorie ist nur die Verallgemeinerung einer bestimmten Empfindsamkeit – aber jede Empfindsamkeit ist auch nur die Konkretisierung einer bestimmten philosophischen Theorie, und es lässt sich daraus also weder ein philosophisches Argument stricken, noch überkommt mich jetzt beim Lesen des Aphorismus eine irgendwie interessante Empfindung: Ich lasse ihn nur stehen als Mahnmal eines gescheiterten Ansatzes.

XII Man isst nur, damit man morgen wieder essen können wird – stundenlang sinne ich über die Sinnlosigkeit jener Repetitionen, aus denen unser Leben besteht, und jeder mögliche Einwand, der sich dagegen denken lässt, wird sofort von einem neuen, noch tieferen Zweifel vernichtet. Irgendwann schlafe ich dann ein oder bekomme Hunger und mache mir ein Omelett: Scheinbar lässt sich die Welt mühelos zersetzen, aber in Wirklichkeit wird sie durch Müdigkeit und Hunger fest zusammengehalten.

XIII Jemand fragte mich nachts um zwei in der Kneipe, was »Philosophie« eigentlich sei – und ich wusste ihm nichts zu sagen, in meinem geistlosen Kopf hallte immer nur der Satz »Was Philosophie eigentlich ist, ist selber eine philosophische Frage«, dieser leerste aller leeren Sophismen. Natürlich, tagsüber hätte ich irgendetwas sagen können, aber nachts um zwei vor einem betrunkenen Bildungsversager – das ist der eigentliche Prüfstein. Wer sich hier nicht rechtfertigen kann, der ist es nicht.

XIV Die Vorstellung, dass sich bereits wenige Jahre nach meinem Tod niemand mehr an mich erinnern wird, hat etwas Malerisches, weil einzig das unbekannte Leben das geheimnisvolle Leben ist, wie auch mich an meinem eigenen Leben nichts so sehr reizt wie die Tatsache, dass ich mich nur noch an einen winzigen Bruchteil der Tage erinnern kann, die ich tatsächlich gelebt habe. Ich weiß über mein eigenes Leben so gut wie nichts, und niemand wird mir beweisen können, dass nicht in diesem Nichts das Glück und die Erfüllung verborgen liegen.

XV Bewundernswerter als alles andere an Cioran ist der Fleiß, mit dem er um den Ausdruck seiner Nichtigkeit ringt. Er scheut es nicht, volle acht, ja sogar zehn Stunden am Schreibtisch zu sitzen, um die Formulierung seiner Trägheit zu schleifen, und die Ergüsse seiner Unfruchtbarkeit füllen heute ganze Bibliotheken. Auch das ist eine Option nach dem Tod Gottes: Früh aufstehen, um zu bekennen, das es keinen Grund gibt aufzustehen, alles ausfüllen mit dem Lamento unserer Leere und zuletzt richtig absahnen mit einer Art metaphysischem Insolvenzbetrug.

XVI Ich bin ein ausgesprochener Langschläfer ... Wie anders wäre mein Leben sonst verlaufen: Wie viel öfter hätte ich die Welt in ihrer Morgenfrische erlebt, welche rosigen Dämmerungen nicht begewohnt, welche Winde hätten mich nicht zu meinem Tagwerk erfrischt, wie oft hätte ich funkelnden Tau und glitzernden Reif gesehen, welche Frauen hätte ich nicht auf dem Weg in die Bäckerei getroffen, wieviel besser hätte mir das Frühstück geschmeckt, wieviel blauer wäre der Himmel gewesen? Mein Leben lang habe ich davon geträumt, ein Frühaufsteher zu sein!

XVII Ich fühle eine innige Verwandtschaft mit Autoren, die den Rückzug ins Private gepredigt haben, aber ich predige ihn nicht. Die großen Visionen mögen reine Scharlatanerie sein, doch ihre Abfallprodukte sind nützlich. Das Teflon und vieles andere waren Früchte der bemannten Raumfahrt, die wohl kaum zustande gekommen wären, hätte man die entsprechenden Mittel in ein *Programm zur Verbesserung von Küchengeräten* gesteckt. Menschliche Fußabdrücke auf dem Mond, so sinnlos sie scheinen mögen, sind der Pfad zur Verkürzung des Abwaschs. Ich glaube an den Fortschritt, in einem gewissen Sinne.

XVIII Die Nationalsozialisten haben das Böse als Gegenstand der Dichtung verdorben. Was anoh in den Gesängen Maldorors, was keimte in Kafkas Strafkolonie und auf den abgelegenen Gehöften Lovecrafts wurde abgetrieben durch die Monstrosität der Wirklichkeit. So gleicht die künstliche Erinnerung derer, die sich nicht erinnern – die Erinnerungskultur – einem Requiem ungeschriebe-

ner Dichtungen, Schau ungeschauter Gipfel unheimlicher Phantastik, imaginierter Nachvollzug im Zeichen der Unvorstellbarkeit. Die Nationalsozialisten haben die Welt um *les fruits du mal* betrogen, die Welt aber lässt sich nicht betrügen.

XIX Die Menschen werden mitunter aufgefordert zu überlegen, was sie wohl auf dem Sterbebett bereuen werden, und ihr Leben daran zu orientieren – ich muss sagen: Was ich auf dem Sterbebett einmal bereuen werde, ist mir ziemlich egal. Warum soll ich darauf hören, was mir irgendein hundertjähriger seniler Trottel aus der Zukunft zuruft? Und selbst wenn sich auf dem Sterbebett herausstellt, dass ich mein ganzes Leben in einem falschen Glauben verbracht habe – was macht das noch? Ich werde meinen Glauben wegwerfen wie einen alten Krückstock und mich in die tragende Flut der Dunkelheit stürzen.

XX Wenn sich das Universum anders verhält als es sollte, so drehen die Physiker einfach an einem unklaren Parameter der Gleichung, bis sie wieder aufgeht. So haben sie etwa eine unsichtbare, un-fühlbare, un wahrnehmbare und unmessbare *dunkle Materie* erfunden, die allein durch ihr bloßes Sein wirkt, und aus ihr muss sogar der Großteil des Universums bestehen. Man kann glauben, dass es sie nicht gibt, aber man kann auch glauben, dass es sie gibt, und dann geht die Gleichung auf. So lässt sich auch Gott annehmen: Man kann glauben, dass es ihn nicht gibt, aber man kann auch glauben, dass es ihn gibt, und dann geht die Sache auf. Von Gott ist also eine Wissenschaft möglich, die so exakt ist wie die moderne Physik, aber die moderne Physik ist natürlich abenteuerlich.

XXI Einem Menschen, dem nicht von vornherein klar wäre, dass Eins und Eins Zwei ergeben, könnte man es schwer begrifflich machen, da jeder Gedanke an Begründung von der Offensichtlichkeit des zu Beweisenden im Keim erstickt wird. Man könnte ihm allenfalls die Akkumulation zweier wirklicher Gegenstände vorführen und müsste sich andernfalls mit der Feststellung begnügen, dass er von den beiden Dingen im wirklichen Raum, auch wenn er es leugnet, wirklich zweimal gestoßen wird – wie analog im Reich der Moral auch der Verbrecher, der die Verworfenheit seiner Tat leugnet, wirklich hingerichtet wird. Die Ketzerverbrennungen waren eine durchaus hermeneutische Methode der Beweisführung: Auf dem Grund der Wahrheit ruht der Tod als ihr einzig unabweislicher Zeuge.

XXII Ich versuche einen Aphorismus zu schreiben, über Gott und das Nichts, aber ... Das Argument soll sein, dass alles, das sich gegen die Existenz Gottes vorbringen lässt, sich auch gegen die Existenz des Nichts vorbringen lässt: Niemand hat je Gott gesehen, niemand hat je das Nichts gesehen, niemand hat je Gott bewiesen, niemand hat je das Nichts bewiesen; und doch haben Pessoa, Sartre und Cioran alle inbrünstig an das Nichts geglaubt. Doch in welche Pointe lässt sich das fassen? Ist Gott das Nichts? Ist das Nichts göttlich? Ist Gott der dunkle Grund, der alle Dinge hervorbringt und wieder verschlingt? Ist das Nichts die Erscheinung der Gottheit? Nein, an diesem fehlgeschlagenen Aphorismenversuch hat sich nur wieder einmal gezeigt, dass ich nie auch nur ein einziges Menschheitsproblem lösen werde.

XXIII Das Schloss der Wohnungstür im Haus meiner Eltern war schwergängig, was im Verein mit dem völligen Ungeschick meiner Hände als Kind einmal dazu führte, dass ich zwar den richtigen Schlüssel dabei hatte, aber die Tür der leeren Wohnung nicht öffnen konnte. Wenn ich den Schlüssel vergessen hatte, trug ich es mit Gleichmut, aber nicht in die Wohnung zu kommen, obwohl ich den richtigen Schlüssel dabei hatte, schien mir eine ganz ungerechtfertigte, ja beinahe naturgesetz-widrige Bosheit des Seins gegen mich, und ich geriet über diesen belanglosen Vorfall in existentielle Verzweiflung: Sein Leben vor einer verschlossenen Tür zu verbringen, ist ein Schicksal, aber sein *Leben mit dem richtigen Schlüssel* vor einer verschlossenen Tür zu verbringen, ist ein Schicksal ohne Schicksal, ein Verhängnis ohne Verhängnis, kein Ausgelöschtwerden, sondern ein Ungeschehen-sein. Gott hat mir alles in die Hand gegeben, nur mich selbst hat Gott mir nicht in die Hand gegeben.

XXIV Ich habe nie geglaubt, dass es einen Menschen gibt, der gewissermaßen für mich bestimmt ist. Wer hätte das auch einrichten sollen? Weil ich nicht an Gott glaubte, habe ich auch nur in einem minderen Sinn an die Liebe geglaubt. Mir war klar, dass die Menschen sich zufällig in zufällige Menschen verlieben, zoologisch sozusagen. Wenn ich aber zurückschaue, so muss ich zugeben, dass ich mir die Liebe immer genau auf diese unglaubliche Art *vorgestellt* habe. Ich erwartete ein

mystisches Ereignis, einen Menschen ungeahnter Art, einen Bruch der Naturgesetze. Sich mit der »Nächstbesten« zusammensetzen, schien mir immer widerlich – und letztlich ist ja jeder wirkliche Mensch »der Nächste«. Es ist dann natürlich nichts geworden mit der Liebe bei mir ... Erst allmählich geht mir das auf – die Nächsten sind genau die vom Schicksal uns bestimmten Menschen. Und gebot nicht schon Christus den Nächsten zu lieben wie sich selbst?

XXV Wir lösen eine philosophische Frage nicht, sondern quälen uns jahrelang mit ihr ab und merken dann plötzlich – Jahre später – dass wir uns diese Frage schon lange nicht mehr gestellt haben, dass sie eine unlösbare und also gegenstandslose Frage ist und dass uns mittlerweile ganz andere Fragen interessieren. Das Aussitzen ist die eigentlich philosophische Methode. Das Sein kann nicht aus dem Nichts entstanden sein, das ist klar. Wenn das Sein aber schon unendlich lange da ist, wären wir nie in der Gegenwart angekommen, das ist auch klar: Meine bloße Gegenwart spuckt der Philosophie ins Gesicht! Ich werde keine philosophischen Fragen mit ins Grab nehmen, ich werde sie vorher alle durch mein Leben verdunkelt haben. Ich werde in der Kneipe sitzen und zusehen, wie die philosophischen Fragen langsam auf dem Grund meines Bierkrugs ersaufen. Dann werde ich aufstehen und weggehen, und es wird nichts zurückbleiben außer einem leeren Glas, einem leeren Stuhl und keine Fragen.

XXVI Die Welt ist ein tatsächliches Übereinkommen, nicht eine Übereinkunft, sondern ein tatsächliches Übereinkommen: Der Fall, mit einem anderen in einem Zimmer zu sein und einen Tisch wahrzunehmen, den der andere nicht wahrnimmt, hat sich nie ereignet, obwohl er sich theoretisch ja ereignen könnte. Ein solcher Fall wäre philosophisch entscheidend; wenn uns der andere im Ernst und ohne geisteskrank zu sein versicherte, dass kein Tisch da ist. Natürlich würden wir einen solchen anderen für geisteskrank erklären, was vielleicht die Übereinkunft ist. Man muss sich den Fall also so denken: Fünf Personen nehmen einen Tisch wahr, und fünf Personen nehmen keinen Tisch wahr. Das ist bei der Wahrnehmung denkbar; wie aber, wenn einer der Zehn sich auf den Tisch und also in das Nichts setzt? Fünf sehen ihn fallen, und vier sehen ihn sitzen und er selbst? Ich bin mir sicher, dass zuletzt entweder die Fünf die Vier oder die Vier die Fünf totschiessen werden. Jeder Krieg eint die Welt.

XXVII An manchen makellos schönen Tagen überfällt mich eine besonders aussichtslose Verzweiflung, die durch dieses Missverhältnis etwas geradezu Pittoreskes hat. Ich gehe dann durch die Straßen mit einem unendlich langsamen, schlurfenden Gang, zusammengesunken wie der Greis, der ich in Wahrheit immer gewesen bin und durch meine geschlossenen Lider sehe ich das dunkelrote Gold der Sonne, das von gleißendem Licht überflossene Kinderlachen, die Blumenmeere der Vorgärten, die Mädchen in kurzen Shorts und das unergründlich tiefe Blau des Himmels, und diese Schönheiten verwunden mein gedunsenes Herz, während ich sie durchmesse wie die hallenden Ruinen meiner selbst. Ich betrachte die Schönheit der Welt und den Fehlschlag meiner Existenz und gehe immer tiefer hinein in diesen Zwiespalt, als ruhe die Lösung auf seinem Grund. Ich suche eine Rechtfertigung meines Lebens, finde keine und lebe einfach weiter. Das ist alles. An verhangenen Tagen verzweifle ich dagegen nicht, weil es keinen Reiz für mich hat.

XXVIII Ich glaube nicht an die Freiheit des menschlichen Willens, weil im Gehirn jeden Augenblick ein magischer Impuls aus dem Nichts entspringen müsste. Ich bin nichts als das Glied einer Kette, die seit vierzehn Milliarden Jahren in den Abgrund der Zeit stürzt, und alles ist nichts als die lineare Form ihres Falls. Jeden Tag rasiere und deodoriere ich mich, ziehe mich an und aus, und alles ist bereits vor vierzehn Milliarden Jahren geschrieben worden. Meine Seele hat sich der Frömmigkeit eines fanatischen Fatalismus ergeben und ist unfähig, mich als *Ding an mir selbst* zu betrachten. Um sie zu zersetzen, vertiefe ich mich in die Absonderlichkeit dieser Vorstellung und stelle mit Bestürzung fest, dass daran nichts absonderlich ist: Ich rasiere mich und deodoriere mich und ziehe mich an und aus – so ist das Leben. Was wollen sie dagegen sagen? Die anderen werden Skifahren gehen, und ich werde zuhause bleiben und schreiben, weil das, was ich schreibe, seit vierzehn Milliarden Jahren geschrieben steht. Das – wie bei Lovecraft – der Mensch in Jahrtausenden alten Ruinen auf seine eigene Handschrift stößt, ist etwas Alltägliches, weil jeder Mensch eine Jahrtausende alte Ruine der Schöpfung ist, der er fremd gegenübersteht. Auf eine Sache Einfluss haben heißt, mit der Sache vermischt sein, heißt: Die Sache nicht verstehen können. Gott zum Beispiel, der ja auf alles Einfluss hat, versteht überhaupt nichts.